

Hilfe für Kinder psychisch kranker Eltern

In einigen Städten, zum Beispiel in Duisburg, werden neue Versorgungs- und Unterstützungssysteme erprobt.

von Sabine Schindler-Marlow

Zurzeit gehen Experten davon aus, dass in Deutschland etwa eine halbe Million Kinder leben, deren Eltern psychisch erkrankt sind. Kinder, die in Familien aufwachsen, in denen ein oder beide Elternteile psychisch krank sind, sind in vielfältiger Weise davon betroffen und stehen unter erhöhtem Risiko, selbst eine psychische Störung zu entwickeln.

Zahlreiche Untersuchungen schätzen, dass das kindliche Störungsrisiko um den Faktor zwei bis drei gegenüber einer gesunden Vergleichsgruppe erhöht ist. Auch das bekannte Drei-Drittel-Ergebnis kommt offenbar zum Tragen: Ein Drittel der untersuchten Kinder weist keinerlei Beeinträchtigungen auf, ein weiteres Drittel lediglich vorübergehende Auffälligkeiten, beim restlichen Drittel zeigen sich fortdauernde seelische Störungen. Die Kinderpsychiater konnten zeigen, dass ein Drittel der Kinder in stationärer kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung mindestens einen psychisch kranken Elternteil hat.

Die Not der Kinder

Neben den nüchternen Zahlen ist es wichtig darauf hinzuweisen, welchen emotionalen Belastungen Kinder psychisch kranker Eltern ausgesetzt sind. Für die Kinder sind die Verhaltensweisen des erkrankten Elternteils meist nicht nachvollziehbar und erklärbar. Kinder glauben in der Folge, dass sie an den psychischen Problemen ihrer Eltern schuld sind und dass die Krankheit eine Folge ihres eigenen Verhaltens gegenüber den Eltern ist. Die Aus-

wirkungen der psychischen Erkrankung der Eltern auf die Kinder können Verlustängste, Schuldgefühle, soziale Isolation und zukünftige Beziehungsunfähigkeit sein.

Außerdem kommt es in vielen dieser Familien zu einer Tabuisierung der psychischen Erkrankung und deren Folgen. Einer Freiburger Studie folgend gehen die Experten davon aus, dass der Informationsgrad von Kindern über die Erkrankung ihrer Eltern äußerst defizitär ist. Zwar wissen 80 Prozent der Kinder, dass sich ihre Eltern in stationärer Behandlung befinden, aber über die Art der Erkrankung bzw. den Charakter der Erkrankung sind nur 35 Prozent der Kinder informiert. Die Folge der defizitären Aufklärung ist, dass den Kindern der Zugang zu Verständnis und der notwendigen Unterstützung verwehrt wird.

Lange Zeit wurden die Kinder psychisch kranker Eltern als betroffene Familienangehörige nicht

wahrgenommen, aber gerade als schwächstes Mitglied innerhalb der Familie brauchen sie besondere Unterstützung.

Wer leistet Hilfe?

Als erster Schritt tut Aufklärung not. Dabei stellt sich vor allem das Problem, wie diese zumeist eher unauffällig und angepasst lebenden Kinder und Jugendlichen zu erreichen sind. Eine altersgemäße Information von Kindern als Angehörige psychisch Kranker sollte zur Routine jeder psychiatrischen Arbeit werden. Das gilt sowohl für den stationären als auch für den ambulanten Bereich. Voraussetzung dafür ist, zunächst ein Problembewusstsein bei den dort tätigen Professionellen zu entwickeln.

Der Duisburger Netzwerkgedanke

Die Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft Duisburg (PSAG) hat



Keiner spricht mit den Kindern: Psychische Erkrankungen sind in vielen Familien ein Tabu.



Künstler M., 8 Jahre, Vater psychisch krank

Foto: KIPKEL 2004

zur Problemanalyse in den vergangenen zwei Jahren eine Projektgruppe „Kinder psychisch kranker Eltern“ eingerichtet, die in Form von Gesundheitsberichterstattung in Verbindung mit konkreten Handlungsempfehlungen das Problem für Duisburg thematisiert und für alle Beteiligten aufbereitet hat.

Konsequenz dieser Arbeit ist aktuell der Aufbau von städtischen Netzwerken rund um die stationären Einrichtungen der psychiatrischen Krankenhäuser, die Einführung standardisierter Fragebögen zur Risikoeinschätzung beteiligter Kinder sowie der Aufbau von Gruppenangeboten und Patenschaftsmodellen.

Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Gesundheitsamtes. Von besonderer Bedeutung ist es, dass im Duisburger Modell die Erwachsenenpsychiatrie eng mit der Jugendhilfe verzahnt wird.

Die Netzwerkpartner erklären sich auf der Grundlage einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung bereit, den gemeinsam entwickelten Fragebogen zur Erfassung der Versorgungslage und des Hilfebedarfs von Kindern psychisch kranker Eltern ergänzend zur Anamneseerhebung einzusetzen. Hierdurch soll erreicht werden, dass alle Kinder und Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf betreut werden können.

Im Falle von Unterstützungsbedarf für die Familien wird im Rah-

men des Netzwerkes ermittelt, wer für das betroffene Kind bzw. die Familie das passende Angebot bereithält. „Aus Sicht der Klinik“, begründet Dr. Dr. Wolfgang Krebs, Chefarzt der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Marienhospital in Duisburg, die Mitarbeit seiner Klinik am Netzwerk, „ist es ein dringendes Anliegen, bei stationärer und teilstationärer Aufnahme auch auf die Versorgung der Kinder zu achten. Wir bemühen uns daher, die Familienkonstellation in der Klinik zu erkennen und in Kooperation mit anderen Einrichtungen Hilfestellung zu geben und Versorgung sicherzustellen. Von dem neu entstandenen Netzwerk erhoffen wir uns einen noch besseren Austausch über die Versorgungsmöglichkeiten der Kinder vor Ort“.

Projekt Kipkel

Im Kreis Mettmann besteht seit 1998 das Kooperationsprojekt „Kipkel“ (Prävention für Kinder psychisch kranker Eltern). In enger Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe wird dort Unterstützung für von psychischer Krankheit betroffene Familien angeboten.

Der gemeinnützige Verein KIPKEL e.V. bietet Kindern mit psychisch kranken Eltern, die an einer Psychose oder schweren Persönlichkeitsstörung leiden, Hilfestellung. Als Zugangswege zu KIPKEL fungieren die Sprechstunden des Ver-

eins in den Rheinischen Kliniken Langenfeld, Sozialpsychiatrische Dienste, Jugendämter, freie Beratungsstellen und niedergelassene Ärzte. Vorsitzender des Vereins ist Dr. Wolfgang Schwachulla, Chefarzt an den Rheinischen Kliniken in Langenfeld: „Aus Sicht einer psychiatrischen Klinik ist das Projekt Kipkel so unterstützungswürdig, weil es über den Tellerrand des Umgangs mit dem Indexpatienten hinausblickt und in Bezug auf die oftmals 'Schwächsten im System', die Kinder, präventive und kurative Angebote vorhält.“

Nachdem die betroffenen Eltern einer Betreuung durch KIPKEL zugestimmt haben, wird in einer ersten Diagnostik geklärt, welche Form der Hilfe (Prävention oder Therapie) erforderlich und sinnvoll ist. Bleibt das Kind in der Betreuung von KIPKEL, schließen sich an die Elternberatung Familiengespräche sowie Einzelbetreuung und Gruppenarbeit mit den Kindern an. Ziel aller Interventionen ist es, Kinder zu entlasten, ihnen Informationen über die Krankheit zu geben, ein stabiles Netzwerk aufzubauen und das Thema der psychischen Erkrankung zu enttabuisieren. So können Scham- und Schuldgefühle und Schuldzuweisungen entkräftet werden.

Im Verlauf der Präventionsarbeit werden die Kinder ermutigt, eine Vertrauensperson zu benennen, an die sie sich im Krisenfall zur Unterstützung und auch zur Freizeitgestaltung zur Entlastung der Eltern wenden können. Zudem bietet KIPKEL regelmäßig offene Sprechstunden in Einrichtungen der Jugendhilfe an, an denen die Kinder und ihre Familien ohne Voranmeldung teilnehmen können.

Informationen

www.psaag-duisburg.de
(Projektbericht „Kinder psychisch kranker Eltern“ im Downloadbereich)
www.kipkel.de
(Konzept und Ansprechpartner)
www.kidkit.de
(Internetportal für Kinder aus Sucht- und Gewaltfamilien)